

Predigt zum Sonntag Okuli – Psalm 34

Liebe Gemeinde!

„Das Antlitz des Herrn steht wider alle, die Böses tun.“

Das ist gut so. Aber wer sagt uns, was böse ist, was gut?

Ich denke, wir sind alle besorgt. Der Krieg in der Ukraine, und nun seit Oktober im Gaza-Streifen. Und dann das Säbelrasseln von Nordkorea, China gegenüber Taiwan. Nicht enden wollende Bürgerkriege im Jemen, in den Ländern südlich der Sahara. Unhaltbare Zustände in Afghanistan, im Iran, Teilen Indiens.

Manchmal freilich ist es einfach zu sagen, was gut, was böse ist, oder was eben ganz sicher nicht gut ist. Und ganz nebenbei scheint die Natur zu Bruch zu gehen, so dass die Menschheit sich selbst den Boden unter den Füßen wegzieht.

Gott wird die Namen der Bösen ausrotten, da ist sich der Psalmeter sicher. Das ist ja ihre empfindliche Stelle, darauf können sie bauen: Dass man ihnen folgt, dass ihre Namen etwas gelten, sie Mehrheiten finden oder wenigstens Trupps williger Fanatiker, die andere ihre Namen fürchten lassen, die ihre Machtposition sichern. Wer Feinde hat, findet Sympathisanten. Jeder unrechte Machthaber, Tyrann, braucht Feinde zu seiner eigenen Rechtfertigung.

Auch das fürchten wir, dass die Menschen sich trennen lassen, anfangen, sich in Feindschaft und pauschalen Verurteilungen, Vorurteilen heimisch zu fühlen, denn man möchte doch recht haben, sich auf der richtigen Seite wähnen und sich hinter einem starken Namen bergen.

Ich erinnere Anfang der 90er Jahre armenische Flüchtlinge aus dem Karabach. Sie erzählten mir: Seit wir denken konnten, lebten dort Aseris und Armenier friedlich und scheidlich nebeneinander. Doch dann kamen Nationalisten und Fanatiker auf den Plan und liebten starke Sprüche. Sie drängten auf Entscheidungen. Und dann kam es zu ersten Gewalttaten und jeder Gedanke an Versöhnung schmolz dahin. Es ging sehr schnell, und dann konnte man sich nur noch auf Maschinenpistolen verlassen oder eben davonlaufen, dahin, wo niemand einen haben will.

Auf welche Seite gehörst du? Sagst du dies, denkst du das, gehörst du offenbar nicht zu uns, sondern zu den Anderen.

„Die Augen des Herrn merken auf den Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.“

Welche Seite ist nun gerecht? Alle Seiten haben ihren Köcher voll mit schlagenden Gründen, Gründen Angst zu haben, Gewalt zu rechtfertigen oder zumindest den Nächsten in die Ecke zu stellen. „Besser wird es erst, wenn die da nicht mehr hier sind.“ Wir kennen solche Sprüche.

Dabei wissen wir durch unseren Glauben nur zu gut: Gerechtigkeit bei Gott will allen gerecht werden.

Versöhnung wäre gut. Eingeständnis von Schuld zählt mehr als Vorwürfe, so berechtigt sie auch zu sein scheinen.

Es ist doch völlig verrückt, dass wir mehr als hundert Jahre nach Verdun wieder einen Stellungskrieg haben in der Ostukraine, der genauso sinnlos ist wie damals und vielen Tausenden das Leben kostet und noch mehr Menschen das Leben gründlich verdirbt!

Und völlig irrsinnig ist es auch, wenn gute Demokraten plötzlich Solidarität zeigen mit politischen Kräften, die auf Demokratie pfeifen und meinen, mit harter Hand oder gar offener Gewalt einfach draufschlagen zu dürfen.

Plötzlich werden grobe Diffamierungen und dreistes Lügen wieder hoffähig. Das alte Rezept scheint wieder zu gelten: Du muss nur derart viel täuschen und lügen, und offensichtlich Tatsachen verdrehen, dass niemand mehr darauf eingehen kann, weil es sinnlos erscheint. Argumentieren kann man nur gegen wenigstens halbwegs Vernünftiges. Also? Lügen müssen nur dick genug sein, dann sind sie gegen jeden Widerspruch gefeit.

Solche Demagogen suchen sich Freunde und Follower, wie es heute heißt, indem sich sich gehörig Feinde machen. Und vor allem, indem sie behaupten, den Stein der Weisen in ihrem Schrank daheim liegen zu haben. Sie wissen auf alles eine dumme Antwort und machen mit Vorliebe ihre Gegner lächerlich.

„Der Herr aber ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“

Dort also finden wir Gott, bei den Schwachen, mit hineingezogenen, den kollateral Geschädigten, die unter die Räder geraten sind. Wir finden ihn nicht im Scheinwerferlicht, vorn auf der Weltbühne im Rampenlicht, sondern bei denen, von denen keiner spricht, bei den Abgeschriebenen, beiseite Geschobenen?

„Der Gerechte muss viel leiden, aber aus alledem hilft ihm der Herr. Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eines von ihnen zerbrochen wird.“

Wegen dieses Psalmverses erzählen die Evangelien, man habe Christus nicht wie üblich die Gebeine am Kreuz zu zerbrechen brauchen, damit er auch wirklich tot sei, denn er war schon gestorben.

Sie sagten damit: Jesus Christus zählt zu den Gerechten dieser Erde. Seinem Weg folge. Er preist die selig, die Frieden suchen, und nicht eigene Macht. Barmherzigkeit zählt mehr als im Vorteil zu leben. Nicht der Baseballschläger, sondern die offene Hand. Das ist auch viel mutiger.

Ich weiß, Fanatiker lassen sich davon selten beeindrucken, aber pure, bloße Gewalt gegen sie hilft noch seltener.

Wie oft sollen wir denn vergeben, fragten die mit Jesus auch öffentlich angefeindeten Jünger, siebenmal?

Siebenmal siebenmal, wieder und wieder.

Also zählt vor Gott gar keine Gerechtigkeit, wenn ich nicht auf gerechte Vergeltung pochen kann?

„Die Rache ist mein“, heißt es im Alten Testament, und dabei ist nicht daran gedacht, dass Gott seine Anhänger als Racheengel in die Welt schickt, im Gegenteil. Dieser Satz besagt: Überlass die Vergeltung Gott. Suche du Versöhnung und lass deinen Stolz stecken. Das Recht hat gegen allen Augenschein in der Zeit ihre beste Freundin. Behalte Ruhe und Gelassenheit, lass dich nicht auf das schnelle Spiel von Hass und Feindschaft ein. Setze dich anders mit den Feinden auseinander als nur mit Kampfdrohnen, Artillerie, Cyberkrieg oder Atomwaffendrohungen.

Was gibt es Feigeres als Landminen? Überhaupt: Die moderne Kriegsführung findet überwiegend an Bildschirmen statt. Aber die Opfer sind echt. Ich habe als Kind gern Indianer gespielt, die hatten in den Urwäldern unterm Baum im Garten gewohnt, Zelte gebaut und wilde Tiere gejagt. Ab und zu gab es dann auch wilde Kämpfe, weil mir das die Indianerfilme so erzählt hatten und ich das auch spannend fand. Aber wenn ich heute Kinder und Jugendliche bestimmte Computerspiele spielen sehe, im Häuserkampf mit Maschinenpistolen und Handgranaten, wird mir schlecht. Das kommt mir nicht wie Spiel, sondern wie Training vor.

Liebe Gemeinde!

Vor tausendfünfhundert Jahren gründete ein junger Mann einen Klosterorden, die Benediktiner. Ihnen war das Waffentragen untersagt, damals, als jedermann lieber ein gutes Messer bei sich trugen. Diese Männer der Klöster gingen den Mächtigen als mögliche Soldaten einfach mal verloren.

Wenigstens diese Klöster sollten Orte des Friedens sein. Da arbeitete und betete man gemeinsam, passte auf sich selbst auf und sang, als wenn überall schon Frieden wäre. Ganz ruhige Gesänge waren das. In Klöstern wurde auch das deutsche Wort Gelassenheit erfunden.

Wir können nicht alle in Klöstern verschwinden oder uns in den Burgen verstecken, die man so benennt: My home is my castle. Wir können uns auch nicht einfach aus allem heraushalten.

Aber wir sollten einen klaren Kopf behalten, uns nicht vereinnahmen lassen, uns auch bestimmten Spielen in aller Gelassenheit schlicht widersetzen, nicht mitmachen.

Bei Fanatikern, Verschwörungstheoretikern oder extremen Parteien nicht mitzuspielen ist keine Schande, sondern Tugend. Stéphane Hessel rief vor einigen Jahren: „Empört euch!“ Ich würde dazusetzen: „Spielt nicht mit!“

Immer wenn Menschen in Angst geraten, neigen sie dazu, sich zu den Starken auf dem Schulhof zu stellen.

Man schlägt sich gern auf die Seite von Gewinnern, damit man auch ein wenig mitspielen darf.

Das ist Spiel mit dem Feuer im ausgetrockneten Wald. „Wer den Wind sät, wird den Sturm ernten.“ Auch diese Warnung findet sich in unserer Bibel.

Wir sollten unsere Kirchen und Gottesdienste als gute Orte des Friedens schätzen, jenseits von Börsenpoker und dem Willen, irgendetwas wieder „groß“ zu machen.

Gott, der wahrhaft Große, spielt nicht, er würfelt nicht, wie Einstein sagte. Er neigt sich den Gebeugten zu und hilft ihnen auf. Er ist gnädig, aber wem sagt dieses Wort noch etwas?

„Unter deinem Schirmen
bin ich vor den Stürmen
aller Feinde frei.

Lass den Satan wettern,
lass die Welt erzittern,
mir steht Jesus bei!

Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken;
Jesus will mich decken.

Trotz dem alten Drachen,
trotz des Todes Rachen,
trotz der Furcht darzu!
Tobe, Welt, und springe;

ich steh hier und singe
in gar sichrer Ruh!
Gottes Macht hält mich in acht;
Erd und Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen.“

„Den Frevler wird das Unglück töten, und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld. Der Herr erlöst das Leben seiner Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.“

Wagen wir zu vertrauen?

Zu glauben ist nichts für Feiglinge, aber ein Heilmittel für Verzagte. Zum Glauben gehört Mut, er ermutigt, das Gute im Sinne Gottes den Zerstrittenen entgegenzuhalten.

Es gilt besonders in unseren Zeiten, Ruhe zu bewahren, einen klaren Kopf zu bekommen und sich nicht anstecken zu lassen von sogenannten „Extremisten“. Extrem sind vom Wort her die, die am Rand stehen. Sie scheinen alles gut im Blick zu haben, fast wie von außen. Aber das täuscht in der Regel. Sie stehen, um im Bild zu bleiben, nicht über den Dingen. Sie sehen alles nur vom Rand her, aus ihrer Position, mit ihren Interessen und sehen darum nicht sehr viel, weil sie nicht größer sind als die Anderen, im Grunde sehen sie fast nichts, schon gar nicht die, die sich auf der entgegen gesetzten Seite befinden.

Teile die Welt ein in Freund und Feind, und du wirst ganz sicher jeden Frieden kaputt machen und am Ende alles verderben.

Darum schärfte Jesus seinen Jüngern ein: Liebt eure Feinde. Das heißt nicht, sie gut zu finden oder Verständnis für ihren Unsinn aufzubringen, sondern sie in den Blick zu nehmen, sie mit dem scharfen Auge des Herzens anzusehen.

Liebe Geschwister im Glauben!

Ein Erfolgsrezept ist unser Glaube mit seinen heutzutage seltsam anmutenden Geboten nicht. Dennoch ist er hilfreich und heilsam, weit über die Kirchenmauer hinaus.

Die Idee einer Klostersgemeinschaft, wo einer dem anderen per Regel gut sein sollte, man einander achtet und trägt, hatte zunächst nicht allzu viel in der Weltgeschichte verändert. Aber es war eine der Geburtsstätten unserer Demokratie, die nur dann etwas taugt, wenn neben Gleichheit, Recht und Freiheit auch Geschwisterlichkeit regiert.

Also:

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.